

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 12. April 1850.

15.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Nkr. Sammtliche Abonnet. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort besördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. G. Kleinig und Sohn besorgt. Etwalge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Ueber den theilweisen Verfall des landwirthschaftlichen Vereinswesens in Sachsen.

(Beschluß.)

Daß die politischen Vereine dem Interesse für die landwirthschaftlichen Versammlungen hindernd im Wege standen, haben wir bereits in der vorigen Nummer d. Bl. bemerkt. Diese Wahrnehmung zeigte sich aber auch über die Periode des Bestehens der politischen Zusammenkünfte hinaus. Wir haben nämlich im Augenblicke den im Belagerungszustande befindlichen Theil unsers Vaterlandes vorzugeweise im Sinne, in welchem, wie bekannt, nicht nur die Vaterlandsvereine, sondern alle Zusammenkünfte zur Besprechung politischer Angelegenheiten verboten sind. Man hätte nun meinen sollen, daß nach Schließung aller derartigen Versammlungen das Interesse an den landwirthschaftlichen Vereinen, als den einzig erlaubten, von Neuem Wurzel fassen und frische Triebe ansetzen würde. Dem war aber, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht so, der Besuch der Sitzungen verminderte sich im Gegentheil noch mehr und es kamen Fälle vor, daß einzelne Versammlungen aus gänzlichem Mangel an Bethheiligung der Vereinsmitglieder trotz des herrlichsten Wetters und des vortrefflichsten, des Nachts vom klarsten Vollmond beleuchteten Weges gar nicht abgehalten werden konnten. Das frühere außerordentliche Interesse am Vereinswesen war nämlich ins Gegentheil, in gänzliche Vereinsunlust umgeschlagen und eine völlige Apathie eingetreten. Man möchte jetzt fast behaupten, daß es für viele Landwirthe Sache der Mode geworden sei, einem landwirthschaftlichen Vereine nicht anzugehören, wenigstens die Sitzungen desselben nicht zu besuchen.

Aber, fragen wir, sollte Uebersättigung allein

Schuld daran sein? Wir antworten unbedingt mit Nein und hoffen im Nachstehenden unsre Behauptung zu rechtfertigen.

Der Zweck der Gründung der landwirthschaftlichen Vereine war bekanntlich hauptsächlich der, den kleinern Landwirthen unsers Vaterlandes Gelegenheit zu geben ihre Kenntnisse zu erweitern, ihre Erfahrungen zu bereichern und von Vorurtheilen sich loszusagen, um immer mehr und mehr, so weit möglich, einem rationelleren Betriebe der Landwirtschaft zugeführt zu werden. Von dieser so ehrenwerthen als dankbaren Aufgabe hat man sich nun in manchen Vereinen dadurch mehr oder weniger entfernt, daß man die Sitzungen mit zu gelehrten, dem praktischen Landwirth wenig verständlichen Abhandlungen auszufüllen bemüht ist. Man hält schöne Vorträge, von denen der größte Theil der Zuhörer, weil er ihnen nicht zu folgen vermag, nicht erbaut und der kleinere intelligentere Theil der Versammlung auch nicht gerade über die Köpfe entzückt wird, weil ihm das Gesagte, wenigstens in der Regel, schon bekannt ist. Das eigentliche Feld der Thätigkeit für die landwirthschaftlichen Vereine ist die Debatte. Wenn jeder Anwesende, sei er auch nur rein praktischer Landwirth von altem Schrot und Korn und Besitzer, Pächter oder Bewirthschafter einer nur ganz kleinen ländlichen Wirtschaft, von seinem Rechte, an dem Gegenstande der Besprechung sich zu betheiligen, Gebrauch macht, wird die Wahrheit am leichtesten und besten erforscht und der Landwirtschaft ein größerer Dienst erwiesen, als durch den längsten Vortrag, wenn er auch noch so sehr in rhetorischem Schwunge sich bewegt. Es mag allerdings für den Vorsitzenden, was wir sehr gern zugestehen wollen, keine leichte Aufgabe sein, die Debatte so zu leiten, daß seine eigne Ansicht nicht in den Vordergrund tritt und er nicht durch sein rednerisches Uebergewicht und seine größere wissen-

schaftliche Bildung, vielleicht gegen die Ueberzeugung der Majorität, den Ausschlag gibt. Wenigstens wird es durch seine Betheiligung an den Debatten in vielen Fällen geschehen, daß manche tüchtige Landwirthe, denen erprobte Erfahrungen zur Seite stehen, die aber mit der Sprache nicht so gut umzuspringen wissen wie der Herr Präsident, sich deshalb abhalten lassen ihre Meinung auszusprechen. Man wird bei einigermaßen lebhaften Sitzungen wiederholt die Wahrnehmung machen, daß zwei oder drei Personen in leisen, aber lebhaften Wortstreit gerathen, denselben aber sofort fallen lassen und verjümmern, wenn sie vom Vorsitzenden ersucht werden ihre Ansichten und Meinungen der Versammlung zum Besten zu geben, weil sie sich mit der Sprache nicht fortzukommen getrauen. Eine je gelehrtere Haltung nun der Vorsitzende durch die Art und Weise seines Präsidiums der Versammlung zu verleihen weiß, was bei einem nur der Wissenschaft lebenden Manne oft unwillkürlich geschehen mag, eine desto größere Zurückhaltung wird er bei dem kleinen Grundbesitzer, dem durch und durch nur praktisch gebildeten Landwirthe hervorbringen. Nach unserer Ueberzeugung müssen die Verhandlungen so gepflogen werden, daß auch der schlichte Landmann, zu Hause darum befragt, in kurzen Umrissen ein Bild von denselben zu geben vermag. Jede Sitzung muß so beschaffen sein, daß der kleinere Landwirth wenigstens um einige praktische Erfahrungen bereichert sie wieder verläßt und er nicht Ursache hat die Zeit und den Weg zu bereuen, weil er sich über den erlangten Nutzen ob des Besuchs der Vereinssitzung keine Rechenschaft zu geben vermag. Dieses für ihn beklagenswerthe Geständniß wird er sich besonders dann machen, wenn eine Menge Eingänge vom Kreisvereine, dem Landeskulturrathe oder irgend welcher Behörde in der Sitzung zur Erledigung gebracht werden mußten und dadurch ein großer, oft gar der größte Theil der Zeit in Anspruch genommen wurde. Da der Inhalt dieser sogenannten Eingänge der Landwirthschaft als solcher meist fern liegt, schadet die zeitraubende Erörterung derselben den landwirthschaftlichen Vereinen ganz ungemein. In der Regel ist schon eine schädliche Abspannung oder mindestens eine Zerstreutheit bei Vielen eingetreten, wenn nach der endlichen Erledigung dieser Vorlagen die eigentliche landwirthschaftliche Sitzung beginnt. Es will uns überhaupt bedünken, als ob das landwirthschaftliche Vereinswesen von Oben herab oft dadurch verkannt würde, daß man den Vereinen gegenüber die Stellung einer Behörde einnimmt, die mit Untergebenen verkehrt, während doch die Vereine nur durch den freien Zusammentritt einer gewissen Anzahl Personen gebildet sind und augenblicklich aufhören solche zu sein, sobald die Mitglieder nicht mehr zusammen kommen zu wollen beschließen. Die Kreisvereine und der Landeskulturrath hören in dem Augenblicke auf zu existiren, in welchem die landwirthschaftlichen Vereine in Sachsen ihre Auflösung erklären, so gut beim Militair ohne Gemeine keine Offiziere denkbar sind.

Ein anderer Grund, weshalb das landwirth-

schaftliche Vereinswesen in der hiesigen Gegend nicht mehr gedeihen mag, darf in dem Umstand erblickt werden, daß bei uns Klima und Bodenbeschaffenheit dem Landmann in die Hand arbeiten und ihn nicht in dem Grade als anderswo nöthigen auf Mittel zu sinnen der Natur zu Hülfe zu kommen. Wo man mehr künstliche Wege einschlagen muß, dem Boden einen Ertrag abzurufen, sind auch die landwirthschaftlichen Vereine besuchter, wie z. B. in Königsbrück. Hier bei uns ist dies schon etwas Anderes und die Aeußerung eines Landwirths, der auf unsere Frage, warum er denn keinem landwirthschaftlichen Vereine beitrete, erwiderte, auf seinen Feldern siehe das Getreide eben so schön als auf den angränzenden Fluren des Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Vereines zu S., klingt denn doch so ganz abgeschmact nicht. Es wird wenigstens erklärlich, warum in der hiesigen Gegend manchen Leuten die Vortheile, welche die landwirthschaftlichen Vereine zu gewähren vermögen, nicht so in die Augen springen, als anderswo, was sie veranlaßt im alten Schlandrian fort zu wirthschaften und um Neuerungen und Verbesserungen sich wenig zu bekümmern.

Ein weiterer Grund zur Mißstimmung und Verleitung der Sitzungen ist die zu strenge Aufrechterhaltung der parlamentarischen Form von Seiten des Präsidiums. Wir geben recht gern zu, daß ein Verein ohne einiges Formenwesen nicht bestehen kann und daß es Sache des Vorsitzenden ist dasselbe aufrecht zu erhalten. Diese Formen dürfen sich aber nur auf das Allernothwendigste erstrecken und müssen so einfach als möglich sein. Es darf nicht vergessen werden, daß Landwirthe, die zusammengekommen sind, um sich über die in ihr Fach und ihre Beschäftigung einschlagenden Gegenstände unter einander zu besprechen, keine Landtagsabgeordneten sind und daß das einfache Zimmer, in welchem sie sich zu versammeln pflegen, kein Ständesaal ist. Dem schlichten Landmann, der den ökonomischen Verein in seiner Gegend besucht, ist nichts mehr zuwider, als leeres Formenwesen, von dem er nicht einmal einen Begriff hat. Das Stellen von Anträgen und Unteranträgen, das Unterstützen der Anträge, das Zurückziehen, das Abgeworfenwerden derselben u. d. m. sind dem echten Landwirth von altem Schrot und Korn böhmische Dörfer und nebenher ein Gräuel, weil ihm solch Formenwesen als Zeitverschwendung erscheint und der Gedanke sehr nahe liegt, daß inzwischen etwas viel Nützlicheres hätte verhandelt werden können. Das strenge Festhalten an Formen hat den landwirthschaftlichen Vereinen viel, außerordentlich viel geschadet. Wir haben Vereinsmitglieder mit wahrer Entrüstung sich über die Zähigkeit aussprechen hören, mit welcher Einzelne in den Sitzungen sich an Formen anzuklammern pflegen und diese so uninteressant als möglich zu machen suchen, ja wir könnten Personen namhaft machen, die einzig und allein des ihnen unausstehlich gewordenen Formenwesens wegen aus dem Vereine, dem sie angehörten, ausgeschieden sind. Daher rathen wir jedem Vereine auf das

Dringendste, seine Statuten, wenn sie sich namentlich durch Einfachheit auszeichnen, nicht ohne die allerhöchste Noth anzutasten; denn es gibt nichts Langweiligeres und Unrauscheres, als die Debatten über Vereinsstatuten, die oft geradezu in Silbenstecherei ausarten und den Landmann in stille Verzweiflung bringen, der von der Pedanterie, wie sie sich in solchen Fällen breit zu machen pflegt, keinen Begriff hat.

Ferner können wir es dem Gedeihen eines Vereines nicht für förderlich halten, wenn derselbe die Sitzungstage für ein ganzes Jahr im voraus anberaunt, wie dies bisweilen geschieht, weil es nicht immer möglich ist etwaige Hindernisse so lange vorher vorauszusehen und eine später sich als nöthig herausstellende Verlegung des angefügten Versammlungstages immer sein Mißliches hat. Eben so vermögen wir einem sogenannten Vereinskalendar, der jedem Mitgliede zugesendet wird und ohne Angabe einer Tagesordnung nur die Data der Sitzungstage enthält, nicht das Wort zu reden, da namentlich ein solcher Kalender die Ankündigungen der Versammlungen in den entsprechenden Lokalblättern überflüssig zu machen die Bestimmung hat. Wenn ein solcher Vereinskalendar von seinem Inhaber nicht gerade an die Thür der Wohnstube angenagelt wird, was selten der Fall sein möchte, so dürfte derselbe nur zu oft unberührt und unangesehen im Kasten liegen und sein Eigenthümer ruhig und arglos zu Hause sitzen bleiben, während die Versammlung ohne ihn und alle Die, welche sein Schicksal theilen, abgehalten wird. Der auf diese Weise um die Sitzung Gepestete ärgert sich natürlich über seine Bergeslichkeit, da vielleicht gerade an dem Tage, wo der Verein seine Versammlung hielt, nichts am Besuche derselben ihn hinderte, und wenn er später noch einmal Ursache hat sich selbst wegen seiner Bergeslichkeit hinsichtlich des im Kasten gemüthlich ruhenden Vereinskalendar anzuklagen, meldet er wohl gar seinem Austritt aus einem Vereine an, mit dem er nur vermöge des Geldbeutels in Verbindung gestanden.

Es kann nun wohl nicht geläugnet werden, daß die von uns gerügten Uebelstände, deren Vorhandensein anerkannt werden muß, so bedeutungslos manche vielleicht für sich allein auch erscheinen mögen, in ihrem Zusammenwirken eine zerstörende und zersetzende Kraft entwickeln, die im Stande ist mit der Zeit die Auflösung der sämtlichen landwirthschaftlichen Vereine herbeizuführen.

Möchten unsre wohlgemeinten Winke, dies ist unser aufrichtigster Wunsch, recht reiflich von Denen erwogen und beherzigt werden, deren Stellung ihnen einen unmittelbaren Einfluß auf die landwirthschaftlichen Vereine gestattet!

Kurze politische Umschau in Deutschland.

Zwar hat auch die Gegenwart noch keine Entscheidung in der Sache gebracht, auf die jetzt Aller

Augen mit dem größten Interesse gerichtet sind, nämlich die Entwicklung der Verbindung der deutschen Länder; doch sind Schritte geschehen, die zu wissen an und für sich wichtig sind und auf eine baldige, wahrscheinlich in wenig Wochen erfolgende Lösung dieser Frage drängen. Dem vormals preussischen Bündniß (Union genannt) haben Baiern, Württemberg und Sachsen durch ein anderes Bündniß, oder wie man es lieber genannt wissen will, Vortrag, am 27. Februar in München geschlossen, geantwortet. Oesterreich hat dasselbe gut geheißt, Hannover aber nicht, welcher Staat zur Zeit noch eine abwartende Stellung einnimmt. Preußen hat auf Vorlegung dieses Vorschlags noch nichts erwidert, und es wird an dieser Erwidderung liegen, ob eine Einigung erfolgt, oder die Waffen zu entscheiden haben werden. Wir glauben nicht, daß das Letztere geschehen wird. Die deutsche Union hat am 20. März ihr Parlament in Erfurt eröffnet. Sie hat Ausschüsse gewählt, Präsidenten für Staatenhaus und Volkshaus, und Radowiz hat in einer sehr vorsichtigen, etwas geschraubten Rede die Stellung der Union bezeichnet. Die Mehrzahl der Mitglieder (zwei Drittel sind preussische Beamte) hatte sich vereinigt über die Annahme der ganzen Reichsverfassung, wie sie in Berlin am 26. Mai 1849 entstanden war. Die preussische Regierung will aber diese Enbloc-Annahme bloß unter der Bedingung gutheißt, daß die deutschen Grundrechte für jetzt davon ausgeschlossen bleiben und die Annahme einer später vorzunehmenden Revision der Reichsverfassung von einfacher Stimmenmehrheit abhängt. Dies zeigt deutlich, daß man bei Schaffung dieser Verfassung weder ein einiges Deutschland, noch das Wohl des Volkes, sondern allein die Vergrößerung Preußens beabsichtigt hat.

Wenn Jemand fragen sollte, was denn unser Oberhaupt, die Bundescommission in Frankfurt, auch Interim genannt, macht, so müssen wir bedauern, von der Thätigkeit derselben gar Nichts berichten zu können. Das eine Mitglied, Radowiz, macht in Reichstagsangelegenheiten Geschäfte in Erfurt, das ist Alles. Uebrigens geht dieses Interim am 1. Mai zu Ende. Etwas Anderes muß an seine Stelle treten, denn gegen eine Verlängerung desselben stimmen fast alle deutsche Staaten, was aber der Ersatz sein wird, daß weiß wohl noch Niemand.

Es herrscht aber, das wird Niemand läugnen wollen, eine Art Gewitterschwüle, wie sie großen politischen Ereignissen voranzugehen pflegt. Auch sind Ursachen vorhanden, die einen Ausbruch fürchten lassen. So hat der Verwaltungsrath der deutschen, eigentlich preussischen Union bei dem Bundesgericht gegen Hannover und Sachsen geklagt, daß sie ihren am 26. Mai 1849 eingegangenen Verpflichtungen sich entzogen hätten. Der König von Württemberg hat bei Eröffnung des Landtages am 15. März eine fulminante Aeußerung über die Union gethan, in welcher er sie als eine durch unedle Leidenschaften und Zwecke gestiftete bezeichnet. Der König von Preußen hat darauf seinen Gesandten

von Stuttgart abberufen und der württembergische Gesandte in Folge davon Berlin verlassen. Eigentlich gehen solche Dinge allemal einer Kriegserklärung voraus. Nun, wir werden ja sehen, was kommen wird. Genugthuung wird Preußen verlangen, das steht fest; ob aber Württemberg Abbitte thun wird, das hängt davon ab, ob Oesterreich und Preußen einig bleiben. Eine andere Art von Zunder liegt in Schleswig-Holstein. Dort haben sich die preussischen Truppen, die in dem südlichen Theile von Schleswig standen, zusammengezogen: die Statthaltertschaft von Kiel hat wieder Besitz von diesem Theile genommen, erhebt Steuern und rekrutirt, während der nördliche Theil, der von schwedischen Truppen besetzt ist, wie es scheint, gar keine Regierung hat, denn die Verwaltungscommission in Flensburg scheint mehr als uneinig zu sein. So bleiben kann es nicht. Was aber geschehen wird, das weiß wohl auch hier noch Niemand.

Die Verwickelungen mit der Schweiz sind, wenigstens was die Flüchtlingsfrage betrifft, beseitigt, denn die meisten Flüchtlinge, zuerst die bedeutendern, sind nach Amerika gegangen.

Oesterreichs Zollvereinigungsvorschläge hat Preußen zwar nicht ganz zurückgewiesen, aber, wie man es nennt, auf die lange Bank geschoben. Auch hat Oesterreich einstweilen durch einen Protest gegen die Militairconventionen, welche Preußen mit verschiedenen kleinern Staaten abgeschlossen, Verwahrung eingelegt.

Deswegen rüstet man sich denn auch überall. Nichts als Truppenvermehrungen, Anleihen, außerordentliche Budgetzusätze. Ein goldenes Zeitalter steht uns nicht bevor, nicht einmal ein silbernes, denn auch das Silber ist rar, indem man in Oesterreich mit 20 Procent Agio bezahlt, wohl aber — ein papiernes.

Verein für's Leben.

In Dresden hat sich ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, vornehmlich der Familie seine Aufmerksamkeit zu widmen und durch Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse die Wohlfahrt der Familien und ihrer einzelnen Glieder zu fördern. Wir lassen in dieser Beziehung die Worte der Erklärung folgen, welche den Statuten des Vereins vorausgeschickt ist: „In Betracht, daß das Haus, die Familie, wie sie die erste gesellschaftliche Einrichtung gewesen, auch noch immer die einzige sichere Grundlage des gesammten staatlichen Lebens sind und daß daher jede Verbesserung unsrer Zustände nur von dorthin erwartet werden kann; so wie ferner, daß eine nähere Vereinigung für diese ersten und nächsten Angelegenheiten des ganzen Volkes für ein allgemeines richtiges Verständniß und eine gemeinsame Förderung derselben in ihrem ganzen Umfange noch nirgends besteht und endlich in Erwägung des großen Nutzens, welche eine zu diesem Zwecke geordnete und geleitete Wirksamkeit bei

reger Theilnahme gewähren kann: haben einige Freunde die Errichtung eines Vereins für's Leben beschlossen, welcher die geistige und leibliche Wohlfahrt der Familien und der Einzelnen, die ihm angehören, zu fördern bestimmt ist, so weit dies durch die eigne Kraft, den gegenseitigen Beistand und in einzelnen Fällen durch gemeinschaftliche Hilfe, so wie durch eine treue Sorge Aller für Alle und eine umsichtige Benutzung bereits vorhandener Mittel und Gelegenheiten geschehen kann. Um von vornherein jedem Mißverständniß dabei zu begegnen, als könnten durch diese Vereinigung jemals Freiheit und Rechte gefährdet werden, sind für deren Glieder die sittlichen Grundsätze der Wahrheit, Ordnung und Billigkeit im Leben, welche der Gesellschaft, wie dem Einzelnen, allein Vertrauen, Wohlstand und Frieden sichern können, als Regel aufgestellt, wozu sich Jeder zu bekennen hat. Ebensovienig aber ist von dem Verein irgend eine Vereinträchtigung für die persönlichen Verhältnisse seiner Glieder zu befürchten, weil Arbeit und Versammlung geeignet vertheilt und die thätige Mitwirkung, wie der Beitrag völlig der eignen gewissenhaften Entschließung heimgestellt sind. Es kann daher auch jede Person aus allen Klassen der Gesellschaft beitreten und hat sich der Verein nur aus Rücksicht auf seine eigne Erhaltung und Entwicklung vorläufig noch die Entscheidung über die Aufnahmegesuche vorbehalten zu müssen geglaubt. Doch ist auf das Bestimmteste zu versichern, daß weder die Verschiedenheit der Abstammung, des Standes und Vermögens, noch die der Glaubensbekenntnisse und der politischen Meinungen, noch selbst der Ruf in seiner gewöhnlichen Begründung jemals die Veranlassung zu einer einstweiligen Zurückweisung sein werden.“ Möge dieser Verein überall Nachahmung finden und die Früchte davon werden nicht ausbleiben.

Vermischtes.

Ein seltsames Gerücht hat sich in Thüringen in Bezug auf den am 14. August vorigen Jahres bei Mannheim erschossenen Trübschler verbreitet. Am vergangenen Weihnachtsfeste fanden sich nämlich zwei Amerikaner auf dem Landsttze der Trübschlerschen Eltern ein. Ihre Aufnahme bei diesen, sowie bei der Witwe Trübschlers war eine freundliche. Die fremden Gäste verweilten nur kurze Zeit; aber nach ihrem Weggange schien der Kummer der erst noch so tief Betrübten gemildert, sie wurden heiterer und ihre Behmuth schien in stille Freude verwandelt. Daraus folgert man nun, daß Trübschler noch lebe, daß er nach Amerika entflohen und eine tröstende Botschaft von ihm den Gram der um ihn Trauernden verscheucht habe. — Ein neuer Beweis, wie leicht der Mensch an Das glaubt, was er hofft. —

Als Provinzial-Nachricht aus Böhmen theile ich Ihnen mit, daß der König von Preußen der protestantischen Gemeinde zu Teplitz

ein sehr reiches Geschenk gespendet hat, welches, da es in Geld besteht, nun die Begründung einer protestantischen Schulstelle in Teplitz gewiß macht. Immer herrscht in dem schönen Curorte der Geist der lebenswürdigsten Duldung und Humanität, immer geben die Bewohner von Teplitz den nachbarlichen Sachsen Beweise von Achtung und Freundschaft, und so wird die evangelische Schule auch hier unter ihren Glaubensgenossen viel des Segens verbreiten können und es möglich machen, daß nun auch Familien ihre lieben Kinder mit in den Curort nehmen können, die hier den besten und treuesten Unterricht finden werden. Auch für Gründung dieser Schule so wie für die der bereits so freundlich eingerichteten Kirche hat Hr. Advocat Seiffert in Dresden so unermüdet thätig, so unverdrossen und treu gewirkt. — (Pirn. Wochenbl.)

Die privilegirte Scheibenschützengesellschaft in Dresden macht im Anzeiger bekannt, daß vom Obercommando der bewaffneten Macht auf ihre Bitte um Rückgabe ihrer Scheibenbüchsen und um Beginn der statutenmäßigen Uebungsschießen aus Gründen der Consequenz ein abfälliger Bescheid ertheilt worden sei. —

Das schönste Denkmal in Europa hat sich in Hamburg ein Kaufmann, Namens Heinrich Schröter errichtet. Dieser Ehrenmann hat bei Lebzeiten von seinem allerdings großartigen Vermögen eine Million Mark Banko wohlthätigen Zwecken bestimmt. Diese bestehen in Errichtung von fünfzig Freiwohnungen und in der jährlichen Unterstützung derselben mit 300 Mark, wozu die eine Hälfte jener 500,000 Thaler bestimmt ist. Die andere Hälfte soll verschämten Armen zu Gute kommen. —

Die Familie Rothschild hat im vorigen Jahre ihren Vermögenszustand revidirt. Da ergab es sich denn, daß derselbe sich auf Hundert Millionen Gulden beläuft. Durch ihren Credit kann sie aber über das Sechsfache dieser Summe verfügen. —

Roßlitz, den 29. März. Ein abscheuliches Verbrechen hat sich in unserer Stadt zugetragen und deren Bewohner mit Entsetzen erfüllt. Am 27. d. M. Nachmittags erschlug der Schuhmachermeister Friedrich August Hirt mit dem Treibholze sein ihm erst vor 6 Wochen gebornes Kind, ein Mädchen. Leichenfrau und Todtenbeschauer entdeckten Verletzungen am Kopfe des Leichnams, die Polizei brachte den Verdächtigen sofort zur Haft, und heute morgen hat der unnatürliche Vater, als ihm der Leichnam seines Kindes vom Untersuchungsrichter zur Recognition vorgelegt wurde, die That gestanden. Hirt war erst seit 3 Jahren verheirathet; seine Ehefrau starb vor 3 Wochen im Kindbett und hinterließ ihm, außer dem neugeborenen Kinde, noch einen Knaben von 2 Jahren, welche Kinder nach Dem, was bekannt worden, die Veranlassung zu diesem Verbrechen dadurch gegeben haben, daß Hirt, wie er selbst geäußert, in ihnen ein Hinderniß bei seiner künftigen Verheirathung erblickt und gefürchtet hat, er werde keine gute

Partie wieder machen, wenn er zwei so kleine Kinder zubringe. — (D. J.)

In Neapel circulirt eine von Anhängern des rothen Königthums entworfene Petition folgenden Inhaltes: „Das neapolitanische Volk sehnt sich nach Beendigung des anarchischen Zustandes, es sieht seine Unreise zum Genuße constitutioneller Freiheiten ein, es anerkennt die hochherzigen Gesinnungen seines Königs und bittet ihn daher zur Rückkehr zu einer absoluten Regierung.“ Diese Petition, eine Schmach der Nation, wird von den Agenten der reactionären Camarilla und von den aus der Hefe des Volkes genommenen unteren Polizeibeamten von Haus zu Haus getragen. Derjenige, welcher nicht ganz charakterfest und unabhängig ist, ist zur Behaltung seines und der Seinigen Lebensunterhaltes gezwungen, seine eigene Schmach und Schande zu documentiren. — Die englische Regierung hat an das toskanische Ministerium eine ähnliche Geldforderung, wie an das griechische, gestellt. Sie betrifft den Schaden, welcher englischen Unterthanen durch die Beschießung von Livorno verursacht worden ist. Im Weigerungsfalle macht sich die englische Flotte vielleicht auch dort das Vergnügen einer Blokade; John Bull spaßt nicht lange. —

Ueber den bosnischen Aufstand erfährt man, daß derselbe an Kraft und Ausdehnung lavinenartig wächst. Die ganze Kraina befindet sich in Aufruhr. Der Bezier lagert in Travnik, da er kraft- und muthlos ist und es nicht wagt, den Insurgenten die Spitze zu bieten. Die wenigen Anhänger der osmanischen Partei sind rathlos in die Wälder an der österreichischen Grenze geflohen und irren da umflät herum, da es ihnen nicht gelang, die Reihen der Insurgenten zu durchbrechen und in's Innere des Landes zum Bezier zu entkommen. Einige derselben richteten an die Cordonscommandanten die Bitte, ihnen den Uebergang auf österreichisches Gebiet zu gewähren; diese wendeten sich an das Landesmilitaircommando, welches ihrer Bitte ohne Zweifel willfahren wird. —

Man beschäftigt sich in Paris mit den Vorbereitungen zu einem sehr wichtigen Versuch. Es soll nämlich ein, nach den neuesten Entdeckungen eingerichteter elektrischer Leuchtapparat in einer Höhe von etwa 300 Klaftern schwebend festgehalten werden, so daß er gleichsam eine kleine Sonne für die Stadt bilde. Man hofft mit einem solchen Apparate bei ruhigem Wetter ein Viertel der Stadt auf dem rechten Flußufer zu beleuchten. —

Ein Schreiben aus Bayonne vom 21. März meldet folgenden gewiß seltenen Vorfall: Eine ganze Compagnie des spanischen Regiments Sevilla, Nr. 16, welches in Echelar und Yanci, nahe der französischen Grenze lag, ist mit Gepäck und Waffen nach Frankreich desertirt, wo sie sich im Städtchen Sare unter Aufsicht der französischen Polizei befindet. Nur die Offiziere blieben zurück. Bereits ist ein Stabsoffizier in Sare eingetroffen, um ihnen Vorschläge für ihre Rückkehr zu machen. Als Grund

ihrer Feldflüchtigkeit geben diese Leute schlechte Behandlung, mangelhafte Beköstigung an.

Vor Danzig strandete ein englisches Schiff, mit Steinkohlen beladen; 8 brave Fischer des Dorfes Gattkau mit ihrem wackern Schulzen (Preuß heißt der Ehrenmann) an der Spitze, wagten sich in einem gebrechlichen Boote hinaus in die tobende See und entrissen die Schiffsmannschaft, die händelringend auf dem Brack nach Hilfe schrie, dem sichern Tode. Zweimal unternahmen die Männer den Kampf mit dem wüthenden Element und sahen ihre fast übermenschlichen Anstrengungen vom schönsten Erfolg gekrönt. —

Weimar, 30. März. Bei uns macht nicht der Erfurter Reichstag, sondern eine Somnambule großes Aufsehen, ein Mädchen von 18 Jahren, eine Kutscherstochter, die ganz unerwartet in ihren jetzigen Zustand versetzt wurde; sie befand sich in Apolda zum Ball und fiel da plötzlich mitten im Tanze um; man hielt sie für ohnmächtig, allein sie fängt an zu reden, „man solle nach Weimar zum Hofrath H. schicken, er sei im Fürstenhause bei der kranken Prinzessin.“ Ein bei dem Ball anwesender Arzt erklärte sie für somnambul, und ließ sie nach Weimar schaffen. Da liegt sie nun täglich zwei Stunden im magnetischen Schlafe. Dem genannten Hofrath sind vor einiger Zeit silberne Löffel weggenommen; sie hat demselben gesagt, die Löffel wären in Erfurt, er möchte nur S.'s Bedienten fragen. (H. — hat eine Anzeige beim Criminalgericht gemacht, welches sowohl Dieb, als auch Löffel wieder erhielt.) Vorgestern hat sie, natürlich im Schlafe, gegen den Arzt geäußert: „Ei, Sie garstiger Herr Doctor, Sie wollten mir ja eine Apfelsine mitbringen und haben sie auf dem Tische liegen gelassen.“ — Der Arzt bestätigte, daß dem so sei. Wenn sie ausgeschlafen hat, so versichert sie, sie sei im Monde bei ihrem Bruder gewesen, der sie auf einem schmalen Wege geführt habe! Dem 15. oder 16. April, sagt sie, werde sie sterben oder gesund werden. Wenn sie gesund würde, so bekäme ihre beste Freundin, die sie auch genannt, dieselbe Krankheit &c. —

Nach dem in Dessau eben publicirten Gesetze über Aufhebung der Stolgebühren sind die Gebühren für alle kirchlichen Acte mit Ausnahme derjenigen, die auf Verlangen in den Wohnungen der Bertheiligten verrichtet werden, abgeschafft. Die gegenwärtig im Amte befindlichen Geistlichen &c. erhalten für die wegfallenden Gebühren eine entsprechende Entschädigung aus der Staatscasse. —

Ein merkwürdiger Proceß wird nächstens in Berlin zur Entscheidung kommen. — Eine sehr reiche Frau, die Präsidentin von Schewe, welche vor Kurzem dort gestorben ist, und ein Vermögen von 300,000 Thlr. hinterlassen hat, ist vor ihrem zeitlichen Ende von einem Hauptmann v. Neuß angeklagt worden, ihn 70,000 Thlr. schuldig zu sein, wofür er Belege beibrachte. Die Präsidentin v. Schewe beschwor, von diesem Darlehn Nichts zu wissen, und hat auf ihrem Todtenbette den Eid wiederholt. Sie hatte erwiesener Maßen dem Haupt-

manne, der oft in Geldverlegenheiten war, mehrere tausend Thaler geliehen und behauptete nun, daß, statt der Quittungen über die Rückzahlungen und Zinsen, Derselbe ihr Papiere zur Unterschrift vorgelegt haben müsse, durch welche sie sich zu seiner Schuldnerin über jene 70,000 Thlr. bekannt. Dieß wäre möglich, da die Präsidentin Schewe fast ganz blind war und großes Vertrauen zu dem Hauptmanne hatte, welcher Ritter des eisernen Kreuzes erster Classe ist. Die alte Dame ist nun todt, und der Gerichtshof in zweiter Instanz hat vor einigen Tagen entschieden, daß die Ehefrau des Hauptmanns einen Eid de ignorantia darüber leisten soll, daß sie nichts weiß, was die Behauptung ihres Ehemannes widerlege. Schwört sie diesen Eid, so ist der Proceß gewonnen, und die Armen, denen die kinderlose Präsidentin ihr Vermögen ganz hinterlassen hat, müssen dem Hauptmanne die 70,000 Thlr. zahlen. — Die öffentliche Meinung ist sehr einstimmig über diesen merkwürdigen Rechtshandel zwischen so allgemein bekannten Personen aus der höheren Gesellschaft. —

Es ist wieder ein neues musikalisches Instrument erfunden worden, das aus Steinen zusammengesetzt ist und zwar aus 40 rohen, ungleichförmig gearbeiteten Stücken, 6 Zoll bis 3 Fuß lang, einer sehr festen corallenhaltigen Marmorart aus Nordengland. Sie werden geschlagen und der wohlklingende Ton gleicht dem einer Spieldose, doch kann er auch so stark erhalten werden, daß er eine vollständige Orchesterbegleitung übertönt. Zwei Brüder, Kittler aus Hannover, sind die Erfinder. —

In Berlin wies die Polizei jüngst einen Uhrmachergehülften aus, hinter dem man, weil er bei den Revolutionen in Paris, dann in Baden thätig gewesen war, einen Emissär für Gott weiß welche propagandistischen Zwecke suchte. In der Hoffnung wichtiger Entdeckungen belegte man seine sämtlichen Effekten mit Beschlag; man fand nichts, aber zwischen seinen Papieren entdeckte man einen vier Seiten langen eigenhändigen Brief der Königin Victoria von England an Louis Philipp des interessantesten Inhalts. Darüber befragt, wie er in den Besitz dieses Schriftstückes gekommen sei, erklärte er, mit zu den Ersten gehört zu haben, die in den Tuileries am 24. Februar 1848 eingedrungen seien, von wo er sich denn diesen Brief zum Andenken mitgenommen habe. Es wird gesagt, daß der Arme, der bei seiner plötzlichen Ausweisung von Berlin von allen Geldmitteln entblößt gewesen sei, sehr gern den Vorschlag angenommen habe, diesen Brief für eine ziemlich bedeutende Summe für die Authographensammlung des Königs zu überlassen.

In Langwolsdorf starb im Februar eine der ältesten Personen Sachsens, Frau verw. Gutsbesitzer Elisabeth Paul, in einem Alter von 99 J. 7 M. 2 T.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Getauft: Amalie Auguste Emma, Mstr. Gotthelf Julius Pieisch's, anf. B. und Tischlers hier, Tochter. — Oswald Eduard, Carl Gottlieb Wiedemann's, Fuhrwerkers und Einw. hier, Sohn. — Agnes Louise, Mstr. Friedrich August Pilz's, B. und Schneiders hier, Tochter. — Ein außerehel. Sohn. — Ernst Arwed Casar, Hrn. Arthur von Schönberg-Wilsdruf, Sohn. — Carl August, Carl Gottlieb Sohrmann's, Tagarbeiters und Einw. hier, Sohn. — Ernst Heinrich, Mstr. Carl Heinrich Eduard Wahl's, B. und Schneiders hier, Sohn. — Marie Henriette, Mstr. Heinrich Moritz Preisker's, B. u. Hutmachers hier, Tochter. Getrauet: Johann Gottfried Eduard Jeremias,

Tagarbeiter und Hausgenosse in Wildberg, mit Christiane Henriette geb. Mehsching von hier.

Beerdigt: Marie Therese, Mstr. Friedrich August Schmidt's, B. und Madlers hier, ältestes Kind, 2 J. 8 M. 26 T. alt, starb am Scharlachfieber. — Emma Auguste, Mstr. Carl Gottlieb Benjamin Frigische's, B. und Tischlers hier, zweite Tochter, 1 J. 8 M. 8 T. alt, starb am Stechfluß. — Amalie Emilie, Friedrich Wilhelm Lehmann's, Handarbeiters in Fördergersdorf, außerehel. Kind, 20 W. 2 T. alt, starb an Krämpfen. — Hermann Otto, Mstr. Friedrich Ernst Seyferts, anf. B. und Riemers hier, jüngster Sohn, 5 J. 4 W. alt, starb an den Folgen des Scharlachfiebers.

Bekanntmachungen.

Subhastation.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll der Frau Augusten Wilhelminen geschiedener Roth zu Chemnitz zugehörige, in Rossen gelegene Gasthof „zum deutschen Haus“ nebst Hinter- und Seitengebäuden so wie einem Kegelschube und 27 Quadratruthen Garten, so mit Einschluß der Gasthofsgerechtfame und des Reichsantz so wie unter Berücksichtigung der darauf haftenden Steuern und Abgaben auf 6386 Thlr. gewürdert worden,

den 16. Mai 1850

öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit geladen, gedachten Tages Vormittags an hiesiger Amtsstelle sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, und, wenn Mittags die 12. Stunde an hiesiger Kirchenuhr geschlagen, gewärtig zu sein, daß demjenigen, welcher nach dreimaliger Proclamation das höchste Gebot behalten, der Rothsche Gasthof gegen Erfüllung der bei nothwendigen Subhastationen gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen werde zugeschlagen werden.

Die Beschreibung des Gasthofs nebst Zubehör und das Verzeichniß der darauf haftenden Steuern und Abgaben ist aus der dem hier sowohl, als auch bei den hiesigen Amtsgerichten aushängenden Subhastationspatente beigefügten Consignation zu ersehen.

Königl. Justizamt Rossen, den 28. Febr. 1850.

Canzler.

Bekanntmachung.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das Johann David Leberecht Luzen zugehörige hiesige Einviertelhufengut Nr. 48 des Brandcatasters, welches unter Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten auf 1675 Thlr. ortsgerechtlich gewürdert worden und 5 Acker 11 Quadratruthen Areal mit 138,35 Steuereinheiten enthält,

den 16. Mai 1850

öffentlich versteigert werden.

Alle Diejenigen, welche dieses Grundstück zu erstehen Willens, haben sich gedachten Tags noch vor Mittags 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, worauf nach 12 Uhr Mittags die Licitation beginnen und Demjenigen, welcher das höchste Gebot gethan haben wird, das Grundstück gegen sofortige Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme zugeschlagen werden wird.

Die Beschreibung des Grundstücks nebst den mit zu übergebenden Inventariestücken, so wie die Oblasten desselben und die Subhastationsbedingungen sind aus dem im hiesigen Gasthose ausgehangenen Anschlag zu ersehen.

Hirschfeld, am 6. März 1850.

Die Hübnerschen Gerichte.

Schreyer, Ser.:Ber.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 13. d. M., Vormittags 10 Uhr soll auf hiesigem Rathhause

- der diesjährige Weidenschlag verauctionirt, sowie
- die Grasparzelle (das ehemalige Diendorfische Thiergärtchen) am Schießplatze auf vier Jahr verauctionirt werden.

Wilsdruf, den 8. April 1850.

Der Rath daselbst.

Hausverkauf.

In Taubenheim steht ein in gutem Zustande befindliches Haus mit schönem Obstgarten aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei dem Besitzer Ernst Pannier.

In Miltitz ist wieder frisch gebrannter Kalk zu haben.

Schüttstroh liegt zum Verkauf bei
Carl Grahl
am Markte in Wilsdruf.

Bekanntmachung.

Weißer und grüner Kleesamen so wie
Linnenlein ist zu haben beim Seilermeister
Schneider in Wilsdruf.

Achtung!

Vollständig assortirt mit allen trocke-
nen und angeriebenen Farben, Fir-
nissen und Lacken aller Art eigener Fabrik,
halten uns dem geehrten Publikum bestens
empfohlen, die reellste und billigste Bedienung
versprechend.

Beyer & Hens,
Marienstraße Nr. 24.

Bekanntmachung.

Vom 1. Mai an soll das Pfarrgut zu Her-
zogswalde aufs Neue verpachtet werden. Pacht-
liebhaber, die sich über genügende Vermögensver-
hältnisse gehörig auszuweisen vermögen, erfahren
das Nähere auf der Pfarre daselbst und haben sich
baldigst zu melden.

Bekanntmachung.

Den 19. April d. J. soll das Aufbrennen des
neuen Landgestützeichens an den von den könig-
lichen Landbesitzern abstammenden Fohlen von früh
9 Uhr an vorgenommen werden.

Kesselsdorf, am 10. April 1850.
F. G. Lindner.

Eine Stube nebst Kammer

und sonstigem Zubehör ist zu vermietben und kann
sofort bezogen werden im Hause des Glasermeisters
Züchtiger in Wilsdruf.

Eine Unterstube nebst Kammer, Küche und
Boden ist zu vermietben bei
Racke in Wilsdruf.

1 Thaler Belohnung.

Am Dienstag, als am 9. d. M., ist auf dem
Wege von Burkhartswalde über Lampersdorf nach
Sachsdorf eine silberne dreigehäufige Taschenuhr
mit stählerner Kette verloren worden. Der eheliche
Funder, welcher die Uhr in der Redaction d. Bl. in
Wilsdruf abgibt, erhält obige Belohnung.

Ein junger Mensch,

welcher Lust hat die Glaserprofession zu er-
lernen, kann sofort ein Unterkommen finden beim
Glasermeister Züchtiger in Wilsdruf.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die
Klempnerprofession zu erlernen, kann ein Unterkom-
men finden beim Klempnermeister Schubert in
Tharand.

Lehrlingsgesuch.

Ein Knabe, welcher Lust hat die Schlosser-
profession zu erlernen, kann gegen Erstattung des
Lehrgeldes ein Unterkommen finden beim Schlosser-
meister Westmann in Tharand.

Einladung.

Zum Casino in Fördergersdorf, als den 14. April,
Nachmittags 5 Uhr, laden ergebenst ein
die Vorsteher.

In der Buchhandlung von E. E. Klinkicht
& Sohn ist erschienen:

Das Jahr 1849.

Vierter Nachtrag zu den genealogi-
schen Tafeln des 19. Jahrhunderts
von D. Friedrich Maximilian Vertel.
Preis 6 Ngr.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 6. April 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der
couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresde-
ner Scheffel wie folgt:

	auf 3 R ^h	25 bis	— Ngr	auch	— R ^h
für Weizen	25	27½	—	—	—
= Roggen	1 = 20	27½	=	—	=
= Gerste	1 = 11	17½	=	—	=
= Hafer	1 = 4	8	=	—	=
= Erbsen	1 = 25	—	=	2	=
= Wicken	1 = 22½	27½	=	—	=
= Hirse	—	—	=	—	=

Die Marktdeputation.